

Ansammlungen

Autor(en): **Gerber, Ernst P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-605817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ernst P. Gerber

Ansammlungen

Dichtgedrängt sassen sie im Zürcher Kongresshaus, von 67'668 waren deren 1826 gekommen, in Jeans, in Manchester, in Kapuzenjacken, im Rollkragen, man sah über ein Lockenmeer, unter dem Gesichter zum erhöhten Vorstandstisch emporblickten, zum mannshohen Signet über dem Präsidentenpult, dem verheissungsvollen, über Belsazars Menetekel siegreichen SBG, Schweizerische Bankgesellschaft. Hier traf sich die Zukunft der Nation, trafen sich die frohgestimmten jungen Menschen zur Aktionärsversammlung. Es war ein Fest des Wiedersehens, aus allen Landesteilen, aus den

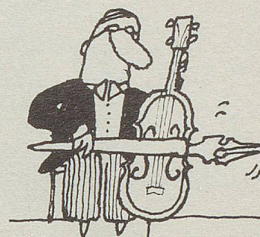
verschiedensten Unternehmungen, wo ihre SBG Einfluss und Mehrheitsbeteiligungen besitzt, eilten diese Jungen herbei, um zu vernehmen, wie hoch der Preis ihrer Jahresanstrengungen sein würde, der Wert all der Namen und Namenlosen, gestreut über alle Gebiete. Erfrischendes, pulsierendes, wollendes Leben im Zürcher Kongresshaus am 6. April 1978.

Wie undenkbar anders jene 6000, die sich durch Berns Strassen wälzten, die mit Plakaten und Transparenten demonstrieren gegen die BuSiPo, Bundes-sicherheitspolizei. Vorwiegend ältere Leute, Herren in gepflegter dunkler Kleidung, gebügelt, Kra-watten unterstrichen den Ernst ihres Anliegens, gemessen schritten sie dahin, durchs Megaphon den neusten Kurs bekanntgebend, erkennbare menschliche Häupter,

denen der regelmässige und zü-gige Schnitt des Barbiers die Ohren freilegt. In Sprechchören formulierten sie ihre Forderungen, wer nicht genau hinhörte, hätte leicht meinen können, es würden Bilanzen und anlage-technische Slogans ausgerufen. Eine würdige Kundgebung der alten Garde. Ueber glatten Köpfen löste die an Fenstern stehende, kamerabewehrte Hermandad hie und da einen identitäts-sichernden Spiegelreflex aus. Doch unerschüttert beendeten die Barhäuptigen die eindruckliche Demonstration. Zu Bern am 14. April 1978.

Zwei Ansammlungen, zwei An-liegen. Die Geschichte wird der-einst belegen, warum die Jungen so alleine Aktionärsversamm-lung abhalten mussten, warum die Alten so alleine demonstrier-ten. Es sei denn, es komme dem

jemand auf die Spur, ehe die Er-scheinung Geschichte geworden ist.



Jürg Furrer
Cartoons

Kirchgemeindehaus Seon
30. April bis 11. Juni 1978
im Rahmen des Internationalen
Bachfestes in der Kirche Seon
Programme erhältlich
Telefon 064 / 55 11 27



«Wirtschaftshilfe mit moralischer Verpflichtung»

Sehr geehrter Herr Wehrli, offensichtlich haben Sie die Lite-ratur über die Beglückung der Ent-wicklungsländer mit marxistischen Ladenhütern pfundweise studiert und sind zu dem Schluss gekommen, dass wir, die Industrienationen, uns mit dauerndem schlechtem Gewissen beladen sollten und unserer mora-lischen Verpflichtung in Verweige-rung teurer Technologie Ausdruck verleihen sollten (Ihr Leserbrief in Nr. 15).

Die Praxis sieht aber leider and-ers aus: Es sind die Entwicklungsl-änder, deren souveräne Regierungen die Technologie bei uns bestellen, wir liefern sie nur. Wenn wir sie nicht liefern würden mit Ihrer Begründung (a, um die einheimische Produktion nicht zu verdrängen, b, um nicht nur einer dünnen Ober-schicht zu nützen und c, um nicht die Landflucht zu verstärken) wür-den wir wieder sofort als die arro-ganten Neokolonialisten verschrien, die den Entwicklungsländern mo-derne Technologie vorenthalten um an der Armut, dem «Arbeiterpoten-tial» und dessen Billiglöhnen der Dritten Welt zu verdienen.

Um «Ihre» Theorien in den Ent-wicklungsländern in die Praxis um-zusetzen, müssen dort erst einmal überall sozialistische Regierungen an die Macht kommen, die ebenfalls die von Ihnen angeführte Literatur pfundweise studiert haben und dann den Wohlstand und die Wirtschafts-blüte einführen, wie wir sie heute schon in Angola, in Moçambique und in Äthiopien vorfinden.

Wenn Jimmy Carter und sein UNO-Botschafter ihre bisherige Poli-tik so weitertreiben, werden Russ-land und Kuba, die Tschechei und

die DDR bald mit der richtigen moralischen Verpflichtung die rich-tige Technologie liefern, und die Entwicklung wird ihren planmäs-sigen Verlauf nehmen in Richtung Gleichheit für alle (alle gleich wenig, wenige gleich viel).

Dr. G. Anselmi, Castaneda

Auswärts essen und trinken

Lieber Fridolin, die von Dir in Nr. 15 beschrie-bene Szene erlebte ich öfters, mit Varianten natürlich. Z. B.: Als ich (allein und weiblich) nach vielen und langen Versuchen endlich einen Kellner anlocken konnte und die Speisekarte verlangte, hiess es zur Entschuldigung, er hätte eben war-ten wollen, bis meine Begleitung käme. Man (vor allem als Frau) ist nicht allein in einem «rechten» Restaurant. Sicher, es gibt Ausnah-men von sehr guter Bedienung – auch für eine Person –, die man sich merken muss.

Uebrigens: Der Trick mit dem Wegschauen, wenn der Gast bezah-len möchte, ist so häufig, dass ich annehme, er sei eine Art Fähig-keitstest zum Servieren. Auswärts essen und trinken soll ja kein voll-kommenes Vergnügen sein. Wo würde das hinführen, wenn alle Gäste zufrieden wären?!

L. Schmidt, Wallisellen

12 autofreie Sonntage – ja oder nein?

Lieber Jüsp, zu Deinem Bild im Nebi Nr. 16 fehlt doch noch die Fortsetzung, meinst Du nicht auch? Sie würde zeigen, wie sich die erst etwas ver-dutzten und verärgerten Gesichter der ausländischen Autofahrer auf-hellen würden, und wie sie darauf äusserst vergnügt aufs Velo umstei-gen, um die «sagenhaft schöne» Schweiz zu entdecken, die sie bis jetzt auf den Autobahnen nie ganz gefunden haben ...

Annagret Flury, Küsnacht

Akupunktur – Scharlatanerie?

Kürzlich hörte und las man, dass Akupunktur von nun an Nichtärzten im Kanton Tessin verboten sei. Zu wünschen bleibt, dass dieses Verbot nicht auch in der übrigen Schweiz Schule machen wird!

Haben sich die Gesetzgeber wohl die Mühe genommen, dem Phäno-men nachzugehen, weshalb wohl immer mehr Patienten Zuflucht zu Nichtärzten suchen? Wessen Schuld ist es denn, dass wir Patienten es satt haben, die überfüllten Warte-zimmer der Aerzte bei jedem Bes-uch stundenlang zu belegen, um dann schliesslich mit einer grossen Auswahl von Medikamenten unse-rem Schicksal überlassen zu wer-den? Eine sorgfältige Diagnose ist ja bei der Ueberbeanspruchung unserer Mediziner aus zeitlichen Gründen schon kaum mehr mög-lich. Ein persönliches Gespräch zwischen Arzt und Patient, welches bei den mannigfaltigen psychosomatischen Leiden unserer Zeit so wichtig wäre, ist längst zur grossen Seltenheit geworden! Hat in unserer Demokratie nicht letzten Endes der Kranke das Selbstbestimmungsrecht darüber, von wem und mit welchen

Mitteln er sich behandeln lassen will?

Es gibt Veröffentlichungen von Aerzten, wonach die Akupunktur absolut ungefährlich sein soll. (In China werden bereits die Schul-kinder damit vertraut gemacht!) Andere Mediziner behaupten, Aku-punktur sei Scharlatanerie und ihre Wirkung bloss Einbildung. Die neueste Version nun erklärt Aku-punktur als medizinische Handlung (Eingriff!), welche unbedingt Aerz-ten vorbehalten sein soll. Welche Ironie! Ist es nicht vielleicht eine bestimmte Interessengruppe, welche mit diesem Erlass eine unange-nehme Konkurrenz ausschalten will?

Wäre nicht gerade die Zulassung gutausgebildeter Akupunkteure, welche durchaus in der Lage sind, der westlichen Medizin an Genau-igkeit gleichwertige Diagnosen zu stellen, ein Lichtblick im Zuge der allgemeinen Bestrebungen, die enor-me Kostenexplosion etwas in den Griff zu bekommen?

Marlyse Keller, Kriens

*

Warum immer wieder Pauschal-urteile? Die Einsenderin schiesst über das Ziel hinaus und verallge-meinert zu sehr. Wir kennen Aerzte, die ihre Patienten nicht «stunden-lang» warten lassen und die trotz «Ueberbeanspruchung» Zeit für ein persönliches Gespräch finden. Ob die Akupunktur nicht nur den Aerzten überlassen werden soll, darüber möchte der Nebelspalter die Meinung der Fachwelt und der Laien hören.

Die Red.

LOSET

Jürg Jegge
**schwarz
wiiss**

ZYTGLOGGE

gegen Schmerzen

MALEX
Tabletten